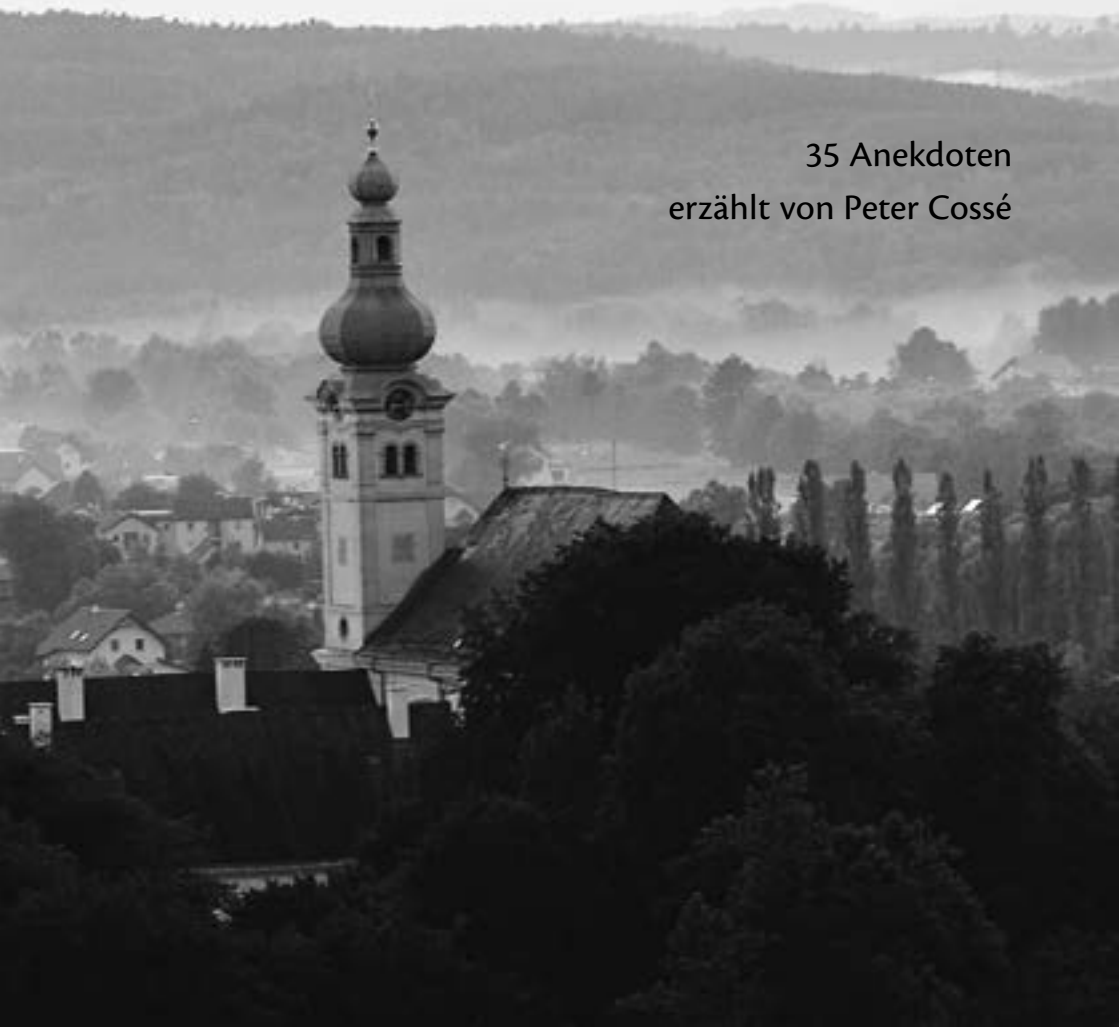


Geschaut, gehorcht, erlebt und überlebt

35 Jahre Kammermusikfest – Ein Festschriftlein

35 Anekdoten
erzählt von Peter Cossé



Anekdote IV

„Zahlen, bitte...!“

In den Jahren völligen, zumindest jedoch punktuellen Programmdurdcheinanders und der kurzfristigen Umstellungs-, Streichungs- und Werkergänzungsdiplomatie passierte es, dass Gidon Kremer eine – in langer, schlafarmer Nacht patentierte – Literaturidee am frühen Morgen zur Sprache brachte, un schlüssig aber noch, ob überhaupt und wie, aber auch mit wem die betreffenden Stücke platziert werden sollten. Unser beider Frühstück begann selten später als halb sieben Uhr. Zu viel stand im doppelten Sinne des Wortes auf dem Spiel, zumal ja manche der Festivalmusiker die liebenswürdig-energisch verordneten Stücke überhaupt nicht kannten, allenfalls von ihnen wussten, aber nie gespielt oder schon lange nicht mehr angerührt hatten. So passierte es in einem Festival-durchgang Ende der 80er-Jahre, dass Kremer mich mit der Mitteilung überraschte, eine der Brahms-Cellosonaten mit provokanter Kontrastwirkung zwischen zwei kurze Stücke aus dem reichen, aber damals noch weitgehend ungehobenen Schatz des russischen, pardon: des sowjetischen Futurismus* gleichsam raumgreifend einzuzwängen. Die Problematik bestand nun weniger in der Ausbalancierung und Aussteuerung dieser gewaltigen Repertoire-Kollision. Die Schwierigkeiten begannen schon bei der rein personalen Vorstellung des Festspiel-Intendanten. Gesetzt war der aus Oberösterreich stammende, aus seinem Wohnsitz am Attersee kommende Heinrich Schiff, dem die Brahms-Sonaten vertraut und in diesem Lebensabschnitt absolut geläufig waren. Vorgesehen hatte Kremer aber auch einen ziemlich jungen, seiner Meinung nach begabten, also viel versprechenden Pianisten. Ihn, den klavieristischen Grünschnabel, hatte der Cellomaestro noch nie gehört. Am vorigen Abend hätte er ihn auf der Burggalerie oder später auch im Burgrestaurant erblicken können, aber Heinrich saß mit Oleg Maisenberg, Irina Grafenauer, Gidon und mir am Tisch direkt neben dem Ausgang zur Terrasse und wir hatten unterhaltsame Mühe, den kunstvollen, zuweilen fast halbstündigen Verästelungen russisch-jüdischer Witze zu folgen, die Maisenberg meisterlich und unaufhaltsam vortrug.

Heinrich Schiff blieb eine ganze Weile bei seinem kategorischen „Nein“. Er hatte keine Lust, sich Probenarbeit zuzumuten auf der kammermusikalischen Etage des Einanderab-tastens, des Kennenlernens, der mühsamen Fusionierung gewachsenen und bereits tief wurzelnden Brahms-Gedankenguts und womöglich engagierter Unbedarftheit. Kremer behielt – wie immer in solchen Fragen – die Oberhand. Am Abend betrat das Duo „Ad hoc“ die vom A-Team tadellos geräumte Bühne, die beiden begannen... Wem die kleine Vorgeschichte bekannt war, der wunderte sich nicht, wie perfekt es Schiff gelang, seinen Gesichtszügen deutliche Merkmale von Missmut und Unzuständigkeit zu verleihen. Seine ganze Spielhaltung zeugte von Desinteresse und Unwillen. Souveräner Bogenstrich, saubere Intonation, sinngebende Phrasierungen, charaktervolle Tongebung und alle weiteren Zutaten der Instrumentalrezeptur, ein schönes, vielleicht sogar unvergessliches Musikerleben zu sichern, blieben einem anderen Termin des Cellisten vorbehalten.

Der erste Satz fand ein ruppiges Ende. Im Saal kein Räuspern, kein Husten, kaum Gemurmel. Und dann – ich werde es nicht vergessen – erhob sich eine Stimme von der gegenüberliegenden Galerie: Mezzo forte, also vernehmlich tönte in moderatem Aggressivo: „Zahlen, bitte!“. Heinrich zuckte zusammen, wandte seinen Kopf in Richtung des für ihn unsichtbaren Gelegenheits-Beckmessers, wischte sich die Stirn und bereitete sich für den zweiten Satz vor. Er hatte verstanden, dass da ein Kundiger die imaginäre Rechnung als akustisches Symbol für den konzertanten Notausgang gewählt hatte... Die originelle, ungemein beißende Stimmabgabe gleichsam aus dem Volk heraus blieb nicht ohne Wirkung. Schiff gab sein Bestes, zumindest sein Besseres – und am Abend saßen er und der Pianist versöhnlich zusammen.

*Roslavets, Skrjabin, Mossolov

Anekdote V

Lockenhaus – einst auf dem Wege zur sakralen Nichtraucher-Idylle

Niemand hat es je bezweifelt, auch wenn der eine, die eine oder manche andere mit ihm ins Gedränge kam. Josef Herowitsch – in seiner letzten Berufs- und Berufsphase im Stand eines Monsignore – war eine Autorität nicht zuletzt in heiklen Fragen des Benehmens. Gottes Zorn, zumindest jener seines rührigen Stellvertreters auf burgenländischen Erden konnte auf Gäste des Kammermusikfestes herniederfahren, wenn sie gewisse Regeln konservativen Zusammenseins missachteten, wenn sie zu spät kamen, wenn sie nicht ihre Schritte beschleunigten – einem pünktlichen Konzertbeginn zuliebe. In Erinnerung sind amüsante, ihrem Wesen nach freilich heftige Szenen auf dem Kirchplatz. Josef – smart gekleidet, sonnengebräunt – stand auf der oberen Stufe des Pfarrhauses, observierte seine weltliche Konzertkundschaft. Mit unfehlbarem Blick erspähte er eine elegante Dame, kaum merklich im fortgeschrittenen Alter. Sie hatte es gewagt, der Lust einer Pausenzigarette nachzugeben... Immer wieder ereignete sich dies in fein abgestimmten Variationen zwischen leichtem Tadel, energischer Aufforderung und ungebremstem Zornausbruch.

Natürlich lebten wir längst in Zeiten und an Orten, in denen man im Restaurant etwa Rücksicht auf andere Gäste nahm, im Auto zumeist das Rauchen schon aus wiederverkaufspraktischen Überlegungen unterließ, wo man am Bahnhof die Raucher in ein auf die Plattform gemaltes Viereck einzwängte. Aber vor der Kirche, im Freien und unter friedlich gestimmten Musikfreunden – was konnte einen an sich zu Nachsicht und Milde verpflichteten Gottesmann sittlich so auf Touren bringen? Man könnte ja einwenden: der Eine hänge am Glimmstängel, der andere am Mercedes-Volant. Und überhaupt: Kann denn Rauchen Sünde sein? Gegen den Weihrauch ist ja auch nicht polemisiert worden.

Im Bereich schneller, gleichsam flüssiger Burgsaal- und Kirchenraum-Belegung war ich im Grunde auf Josef Herowitschs Seite. Wenn ein Konzert – zumal auf der Burg – nicht halbwegs pünktlich anfang, dann hatte das Auswirkungen auf die gesamte Abendplanung. Die vielen Stufen hinauf bis zum oberen Burghof, dann die Trennung der Besucher in eine linke und in eine rechte Abteilung – das alles war zeitraubend, zumal viele Gäste auf dem körperlich anspruchsvollen Aufstieg auch Freunde und Bekannte trafen, sich unterhielten oder im oberen Hof bereits ein, zwei Wuchteln erstanden und ein Glas vom Lockenhauser Jahrgang probierten. Dies Ritual hatte etwas Pastorales an sich. Der Pastor brachte seine Schäfchen auf Kurs, hielt sie auf Trab und ganz im Sinne einer von Musik genährten Herde zusammen.

Am Abend dann, im Pfarrhof wurde gefeiert, gebechert (und auch geraucht), erschien Josef plötzlich auf der kleinen Hofterrasse, mahnte zur Ruhe, verkündete das Heil einer Ausgewogenheit zwischen Wachsamkeit und Schläfrigkeit, erinnerte an die kommenden Aufgaben und deren immanente Schwierigkeiten, die es munter und ausgeschlafen am nächsten Morgen anzugehen galt. Man hörte sich das mit gut gespielterm Verständnis an, wünschte in den verschiedensten Tonarten Gute Nacht. Abend, was sag' ich: die Nächte waren lang, in den ersten Jahren wurde – wie es so unfein heißt – durchgemacht. Und dies nicht nur im Pfarrhof oder mit den trinkfesten Kremerata-Leuten in speziellen Feierverließen der Burg, sondern auch im Rathauskeller – einem dritten Veranstaltungsort des Kammermusikfestes, wenn man will. Aber auch im Rathauskeller erschien der von Gott gesandte Mahner, um seine persönlichen Vorstellungen von Sperrstunde durchzusetzen. Hier aber gelang es manchmal, Josef zum Bleiben zu bringen. Es lohnte sich, denn er hatte einiges zu erzählen – und sein signalähnliches, einem Lungen- und Stimmband-Karate nahekommendes Lachen peitschte durch den (verauchten!) Raum. Es waren verrückte Zeiten, die meisten Musiker noch jung, die Mädchen, die Jungen kannten keine Müdigkeit, die etwas Älteren von der Programmimprovisation hatten noch Kondition. Was sollte man auch zwischen zwei Konzerten zu Bett gehen. Das konnte man ja zu Hause!